Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 1 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reichs Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1296.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1296.

№ 68. Montag, den 23. März, abends. 1896.

Amtlicher Teil.

Dresden, 22. März. Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg sind gestern, Sonnabend, Nachmittags 5 Uhr 20 Min. nach Stuttgart gereist.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Departement des Innern. Angestellt beziehentlich befördert wurden: die Hilfsexpedienten Alois Josef Langner in Hohnstein, Gustav Robert Menschel in Sonnenstein, Hermann Paul Otto in Hochweitzschen, Julius Wilhelm Felix Hacault in Untergöltzsch, Karl Rudolf Frohberg in Hubertusburg, Gustav Adolf Petermann und Ernst Wilhelm Heinrich in Colditz als Expedienten bei den betreffenden Landesanstalten; die Aufseher Gustav Eduard Böhm in Zwickau und Christian Gottlieb Voigt in Waldheim als Oberaufseher an den dasigen Landesanstalten; die Pfleger Robert Moritz Jähnichen in Hochweitzschen und Friedrich Heinrich Schmidt in Hubertusburg als Oberpfleger an den dasigen Landesanstalten; Bruno Mathes, Hilfsaufseher, und Friedrich Louis Hentschel, Wächter an der Landesanstalt Waldheim, als Aufseher daselbst; Daniel August Zabel als Gärtner an der Landesanstalt Zschadraß.

Versetzt wurde der Expedient Georg Knöfel von der Landesblindenanstalt an die Landesanstalt Hochweitzschen.

Nichtamtlicher Teil.

Die Verantwortlichkeitsfrage in der italienischen Kammer.

Aus Rom wird uns geschrieben:

Die Frage der militärisch-politischen Verantwortlichkeit für die unheilvollen Ereignisse des Krieges gegen Abessynien ist durch die radikalen Elemente und durch die bisherigen Schatz- und Kriegsminister Sonnino und Mocenni bereits in der ersten Sitzung der italienischen Kammer angeregt worden. Es wäre unserer Ansicht nach patriotischer gewesen, und hätte auch mehr im Interesse des abgedankten Kabinetts gelegen, die Frage ruhen zu lassen bis nach den Feststellungen des Kriegsgerichts über General Baratieri, dessen Zusammentreten nach den bisher bekannt gewordenen Beschlüssen der Parlamentssektionen mehr als wahrscheinlich ist. Ein Kriegsgericht pflegt, so gut wie ein Disziplinargerichtshof, mit mehr Ruhe und Sachlichkeit zu prüfen und zu entscheiden als eine Parlamentsversammlung, und der Blick nach vorwärts sollte im gegenwärtigen politischen Leben Italiens bei den überall aufgetürmten Schwierigkeiten nicht durch parteipolitische rückwärtige Betrachtungen, wenigstens nicht im Parlament, getrübt werden. Aber, wie gesagt, die Verantwortlichkeitsfrage ist erhoben, und das Kabinett Rudini wird kaum anders können, als ihr näher zu treten, besonders da die Ereignisse vom 3. bis 8. März durch die Veröffentlichung des Grünbuchs am 20. März nunmehr ganz klar beleuchtet sind. Das jetzige Kabinett, soviel steht fest, hat in Bezug auf die Friedensverhandlungen lediglich die Erbschaft des vorigen übernommen.

Was die Katastrophe von Adua, insbesondere den Hinweis Sonninos darauf betrifft, daß sie nicht dem Mangel an „Vorbereitung" zu danken sei, so heißt es gerade für diese Frage die Feststellungen des Kriegsgerichts abwarten. Daß aber Mangel an Lebensmitteln, deren Sicherstellung doch gewiß in das Kapitel der allgemeinen Kriegsvorbereitungen eines Kolonialkrieges gehört, auch mit Veranlassung zu Baratieris kopflosem Vorgehen am 29. Februar war, erscheint schon jetzt so gut wie sicher.

Wichtiger aber, als die Ereignisse der letzten vier Wochen sind für die Verantwortlichkeitsfrage die im Dezember vorigen Jahres beschlossenen, die Grundanlage des ganzen Unternehmens betreffenden Maßnahmen. In dieser Beziehung muß man sich vor allem den Wortlaut der Erklärung ins Gedächtnis zurückrufen, mit der von dem Kabinett Crispi ein Kredit für zwanzig Millionen Lire für Afrika verlangt wurde, von denen sieben für außerordentliche Ausgaben der Kolonie als bereits verbraucht anzusehen waren. Damals wurde gesagt: „Die verlangten Verstärkungen sind dem Ziele angemessen, das wir uns gesteckt haben: Die von uns eroberten Provinzen zu schützen und das Prestige unseres Banners wiederherzustellen, indem wir es dort wieder hintragen, wo es aufgepflanzt worden ist, es sicher hinzustellen in Gebieten, die vom Blut unserer Söhne benetzt sind, und unsere Herrschaft über Tigre zu sichern.... Die Berechnungen sind mit der größtmöglichen Sorgfalt aufgestellt; als Aufenthaltszeit der Verstärkungstruppen in der Kolonie sind sechs Monate im Durchschnitt angenommen worden." Diese Angabe, mit 13 Millionen den bevorstehenden Feldzug führen zu wollen, bekundet, was jetzt ohne Rückhalt ausgesprochen werden kann, eine höchst bedauerliche Unkenntnis der thatsächlichen Verhältnisse und vor allem der Machtmittel des Gegners. An Warnungen vor einer hochmütigen Unterschätzung des Gegners hat es jedenfalls in der italienischen Kammer nicht gefehlt. So beantragte der General Afan di Riviera die Vorlegung neuer Kreditforderungen, die „der Schwierigkeit des vorgesteckten Zieles sich anpaßten, ohne eine afrikanische Ausdehnungspolitik zu empfehlen."

Und wollte man nicht den Stimmen erfahrener Offiziere und Afrikakenner glauben, so mußte ein Blick in die italienischen Grünbücher der Jahre 1887 und 1889, in die Berichte des englischen Vermittlers Sir Gerald Portal, des italienischen Unterhändlers Grafen Antonelli über die Wehrkraft Abessyniens zu einer dreifach so hohen Kreditforderung veranlassen, besonders seitdem man wußte, daß der Negus selbst im Anmarsche sei. Thatsächlich ist bis jetzt etwa das Vierfache der damals geforderten Summe ausgegeben worden, und doch reihte sich an Amba Aladschi der Fall von Makalle, die nicht unbegründete Unthätigkeit Baratieris bei Adigrat während der Monate Januar und Februar, sein Hilferuf um 10000 Mann Verstärkungen, um Verpflegungs- und Transportmittel am 8. Februar, endlich Abba Carima.

Es darf mit Sicherheit erhofft werden, daß ein Kabinet Rudini-Ricotti, wenn es sich in Wahrung der nationalen Ehre zur Fortführung des Krieges genötigt sehen sollte, aus den Fehlern seiner Vorgänger die entsprechenden Lehren ziehen wird.

Tagesgeschichte.

Dresden, 23. März. Se. Majestät der König nahmen am Sonnabend mittags um 12 Uhr im Königl. Residenzschlosse die Vorstellung der nach bestandener Prüfung in die aktive Armee eintretenden Kadetten entgegen.

Abends um 7 Uhr besuchten Beide Majestäten mit Ihren Durchlauchten dem Prinzen und der Frau Prinzessin Friedrich von Hohenzollern das Konzert zum Besten des Vincentinsvereins im Musenhaussaale.

— Se. Majestät der König empfingen am gestrigen Sonntage nach dem Besuche des Gottesdienstes vormittags ½12 Uhr im Residenzschlosse die nachgenannten Herren in Audienz: die geh. Regierungsräte Ficker-Zwickau und Dr. v. Gehe-Zwickau, den Professor Dr. Wunder-Döbeln, den Kantor Gast-Wehlen und eine Deputation der Königl. musikalischen Kapelle, bestehend aus dem Kammervirtuos Böckmann und den Kammermusikern Bürchl und Rüdiger. Von dieser Deputation geruhten der Monarch eine Einladung zu der am Palmsonntage im Altstädter Hoftheater zum Besten des Unterstützungsfonds für die Witwen und Waisen der Königl. musikalischen Kapelle stattfindenden großen Musikaufführung entgegenzunehmen.

Nachmittags um 3 Uhr war bei Ihren Majestäten Familientafel, an welcher die Durchlauchtigsten Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses und die Hohenzollernschen Herrschaften teilnahmen.

Für Abends waren Einladungen zum Thee an einige Damen und Herren der Aristokratie ergangen.

— Im Laufe des heutigen Vormittags nahmen Se. Majestät der König die Vorträge der Herren Staatsminister, sowie militärische Meldungen im Residenzschlosse entgegen.

— Ihrer Majestät der Königin wurde heute vormittag ½10 Uhr von dem Trompetercorps Allerhöchstihres 2. Königin Husarenregiments Nr. 19 vor dem Residenzschlosse im Stallhofe (Augustusstraße) eine Morgenmusik dargebracht.

— Den Kammerherrndienst bei Sr. Majestät dem König hat am gestrigen Tage der Königl. Kammerherr Amtshauptmann v. Schröter übernommen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 22. März. Se. Majestät der Kaiser trafen gestern früh um ¼9 Uhr hier ein und fuhren im offenen Wagen in Begleitung des Adjutanten Grafen Moltke nach dem Lustgarten, wo Se. Majestät die Leibcompagnie und die 4. und 5. Compagnie des 1. Garderegiments zu Fuß besichtigten. An die Besichtigung schloß sich ein Parademarsch, zu welchem die 6. und 7. Compagnie herangezogen wurden. Inzwischen war das Leibgarde-Husarenregiment alarmiert worden, welches zu Fuß im Lustgarten eintraf. Se. Majestät schritten die Front ab und liefen dann Exerzierübungen vornehmen. Se. Majestät begaben Sich sodann nach dem Offizierskasino des 1. Garderegiments zu Fuß und nahmen daselbst das Frühstück ein. — Heute empfingen Se. Majestät der Kaiser den aus St. Petersburg eingetroffenen Generaladjutanten v. Werder und nahmen aus dessen Händen ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers von Rußland entgegen.

— Im Gefolge Ihrer Kaiserlichen Majestäten auf der bevorstehenden Mittelmeerreise werden sich nach der „N. A. Z." befinden: der Kommandant des Hauptquartiers, Generallieutenant, General-Adjutant v. Plessen, die Flügeladjutanten Obersten v. Engelbrecht, v. Kalckstein und v. Moltke, der Hofmarschall Frhr. von und zu Egloffstein, der Admiral à la suite, Konteradmiral Frhr. v. Senden-Bibran, Generalarzt Dr. Leuthold, der Gesandte am Königl. dänischen Hofe, v. Kiderlen-Wächter, der dienstthuende Kammerherr Ihrer Majestät Graf v. Keller und die Hofdame Gräfin v. Keller, der Militärgouverneur der Königl. Prinzen, Frhr. v. Lyncker und der Generalsuperintendent D. Dryander, welcher in der Karwoche und sonst die gottesdienstlichen Handlungen abhalten und besonders am Gründonnerstag den Majestäten u. s. w. das heilige Abendmahl an Bord der „Hohenzollern" reichen wird. Außerdem wird der Maler Bohrdt aus Friedenau während der Reise Ihrer Majestäten auf der „Hohenzollern" sich befinden.

— Das Erinnerungsfest des deutschen Reichstages, schreibt die „Kreuz-Zeitung", nahm unter zahlreicher Beteiligung einen glänzenden Verlauf. Der Monumentalbau des neuen Reichshauses bot in seiner imposanten, sich in großartigen Dimensionen dahinstreckenden Wandelhalle den prächtigen Festraum, der in der Kuppelhalle eine in vornehmer Einfachheit mächtig erdachte Dekoration zeigte. Vor dem (durch die Dekoration freilich dem Zutritte versperrten) Hauptportale breitete sich eine viele Meter hohe, dichte Blattpflanzengruppe aus Lorbeerbäumen aus, deren Siegeszweige mit roten Blumen künstlich geschmückt waren. Auf ragenden Postamenten erhoben sich daraus die Kolossalbüsten der drei Kaiser. Von der Brüstung der Kugelempore wallte den Büsten zu Häupten eine große Reichsflagge hernieder, ferner hingen aus der Höhe herab Flaggen in den Farben der Bundesstaaten. Der Hauptgruppe gegenüber war als frischer Hintergrund für das Präsidium des Reichstages und die Ehrengäste eine Lorbeerbaumgruppe aufgestellt. In der Mitte der Wandelhalle befand sich der Grundstein für das Denkmal Wilhelms I., durch seine schmucklose Einfachheit an die monumentale Bescheidenheit des siegreichen Fürsten und Begründers des Deutschen Reiches herrlich gemahnend. Parallel zu den Längsfronten standen die in schönem Blumenschmuck prangenden Festtafeln, sich beiderseits hin in die Längshallen erstreckend. Aus der Höhe entsandte der gewaltige Kronleuchter Tageshelligkeit durch die Halle. Die Gesamtanordnung des Festraumes, dessen Ecknischen ebenfalls schöner Pflanzenschmuck zierte, erntete durch ihre unübertrefflich zweckmäßig und großartig ersonnene Anordnung allgemeinen Beifall. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß der Direktor beim Reichstage, geh. Regierungsrat Knack, hier sein organisatorisches Geschick mit einem hervorragenden künstlerischen Empfinden zu verschwistern gewußt hat. War so der äußere Rahmen für das Fest von imponierender Großartigkeit, so bot sich in den bewegten Gruppen der Festteilnehmer ein ebenso interessantes Bild. Die Einmütigkeit des Deutschen Reiches kam in Gedanken an jene Zeit während des Verlaufes des Festes trefflich zur Anschauung, worin die tafelmeise vollzogene Trennung der Reichstagsmitglieder nach Fraktionen nichts zu ändern vermochte. Im Gegenteil gab diese Anordnung Gelegenheit, den Verkehr von Tisch zu Tisch durch gegenseitige Annäherung beim Anstoßen zu vermitteln und so sämtliche politische Richtungen in den Huldigungen für Kaiser, Bundesfürsten und Reich zusammenklingen zu lassen. Insgesamt waren einschließlich der Ehrengäste vierhundert Herren versammelt. An der ersten Tafel hatte Se. Durchlaucht der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe den Mittelplatz; links von ihm saß der Präsident des Reichstages Frhr. v. Buol, rechts von ihm Dr. v. Bennigsen. An den Präsidenten Frhrn. v. Buol reihten sich an: Staatssekretär Dr. v. Boetticher, Fürst Pleß, von Keudell, Frhr. v. Stumm, Frhr. v. Zedlitz und Neukirch. Neben Dr. v. Bennigsen saßen Fürst Lichnowsky, Dr. v. Lucius, Hammacher, Dorn. Dem Reichskanzler gegenüber saß Staatssekretär Frhr. v. Marschall sowie Schmidt (Elberfeld), Hausminister v. Wedel, Frhr. v. Heereman und Spahn. — In den Vorsälen wurden die Ehrengäste durch den Vizepräsidenten Schmidt mit herzlichen Worten bewillkommnet und dann unter den Klängen des vom Musikcorps des 2. Garderegiments z. F. gespielten Marsches des „Einzugs der Gäste auf die Wartburg" aus Wagners Oper „Tannhäuser" in die Wandelhalle geführt, wo die Reichstagsmitglieder versammelt waren. Die Platznahme erfolgte schnell. Von oben herab rauschte das Forte und Fortissimo der Musikvorträge verständlich und melodienreich in den Festraum, während die Pianostellen mehr als akustisch verschwommene Intermezzi empfunden wurden. Die Unterhaltung der Festgesellschaft war von Anfang an frisch bewegt. Das Menu erfüllte nach der grundlegenden „Deutschen Reichskraftbrühe mit Mark" seine weitere Speisenfolge in schmackhafter Weise. Es enthielt ferner: Ostender Steinbutte — Viktoria-Tunke. Schinken in Burgunder. Hammelrücken — Westmoreland. Gänseleberpastete von Hummel in Straßburg. Helgoländer Hummer. Hühner von Metz. — Salat, Pfirsiche. Stangenspargel von Krone u. Co., Braunschweig. — Ananas-Gefrorenes. Käsestangen. Nachtisch. — Nach dem Braten erhob sich der Reichstags-Präsident v. Buol zum Toast auf Kaiser, Bundesfürsten und freie Städte und sprach: „Durchlauchtigste, hochgeehrte Herren und liebe Freunde! Das Jubeljahr neigt sich seinem Ende zu. In allen Gauen Deutschlands, in allen Schichten seiner Bevölkerung, in Schlössern und Hütten ist die Erinnerung an die große Zeit vor 25 Jahren in patriotischer Begeisterung begangen worden. — Vom Throne herab haben wir das Gelöbnis erneuern hören: — „für des Volkes und des Reiches Ehre einzustehen, sowohl nach Außen als nach Innen, ein Reich, ein Volk, ein Gott!" — Auch die Vertreter der verbündeten Regierungen haben die patriotische Hingabe der Deutschen Fürsten, — als der unerschütterlichen Stützen und Säulen des Reiches — in

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Das von Hrn. Generalmusikdirektor Schuch zum Besten des Vincentiusvereins veranstaltete Konzert hatte am Sonnabend den Musenhaussaal mit einem stattlichen Publikum gefüllt. Ihre Majestäten der König und die Königin, Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Georg und die Prinzessin Mathilde sowie Ihre Durchlauchten der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich von Hohenzollern wohnten dem Konzert bis zum Schlusse bei. Ueber die Leistungen der Künstler und Künstlerinnen, die sich für den wohlthätigen Zweck in dankenswerter Weise verbunden hatten, ist lediglich zu referieren. Hr. Busoni eröffnete den Reigen mit der Toccata und Fuge D-moll von Bach-Tausig und Schumanns Variationen op. 1, welche letztere ein für den Konzertvortrag wenig dankbares Stück darstellen. Der ausgezeichnete Virtuose schloß auch die Folge der Darbietungen und zwar mit der Liszt'schen „Erlkönig"-Transcription und mit mehreren, vom Publikum stürmisch geforderten Zugaben. Frau Edel sang die Es-dur-Arie der Prinzessin aus „Feramors", Hr. Scheidemantel Lieder von Hallaender, d'Albert, Schubert, Bruch und Grieg, Frau Schuch Kinderlieder von Taubert; alle drei erfreuten die Anwesenden mit ihrer Kunst und empfingen dafür reichsten Beifall. Außerdem spielten noch die Herren Kammermusiker Steng, Kuser, Michael und Schirmer drei Stücke für vier Violoncelli, darunter eine sehr hübsche Gavotte von Steng; kurzum es war ein angenehmer Musikabend, der mit seinen verschiedenartigen Gaben wohl jeden zufriedengestellt haben wird. Hr. Schuch begleitete seine Gattin am Klavier, im übrigen nahm Hr. Kutschbauch diesen Platz ein.

„Das Heimchen am Herde."

Oper in drei Akten von Karl Goldmark.

Über die neue (dritte) Oper von Goldmark, die am Sonnabend in Wien mit großem Erfolge erstmals aufgeführt worden ist, schreibt Hanslick in der „N. Fr. Pr.":

Man wollte es garnicht glauben. Hat Goldmark sich wirklich Dickens friedliches Heimchen ausermählt für seine neue Oper? Das klang ungefähr so überraschend, wie kurz zuvor die Nachricht, der alte Verdi komponiere eine komische Oper „Falstaff". Denn gleich Verdi ist Goldmark eine eminent pathetische Natur, welcher man so wenig wie früher Bellini und Spohr einen heiteren, kleinbürgerlichen Stoff zugemutet hätte. „Das Heimchen am Herde" ist eine der populären Geschichten, wie sie Dickens eine Zeitlang alljährlich seinen Lesern zum Weihnachtsfeste bescherte. Nebst den „Weihnachtsglocken" hat das „Heimchen" den größten Beifall und in England beispiellose Popularität erlangt. Dickens war in das Thema förmlich verliebt. „Es würde", schrieb er 1845 an John Forster, „ein schöner und zarter Gedanke für ein Weihnachtsbuch sein, das Heimchen zu einem kleinen Hausgott zu machen, welcher schweigt bei dem Unrecht und dem Schmerz der Geschichte und wieder laut wird, wenn alles gut und glücklich abläuft." Der große Erfolg von Goldmarks Oper beweist, daß der Komponist einen glücklichen Griff gethan und an A. Willner einen dankenswerten Bearbeiter gefunden hat.

Bei Dickens spielt die Geschichte am Weihnachtsabend. Der Fuhrmann John Peerybingle, der die Post aus dem nächsten Städtchen bringt, wird von seiner muntern jungen Frau Marie — er ruft sie bei dem Scherznamen Dot (Punkt, Klecks) — und ihrem Knäblein erwartet. Nachdem er die ungeduldige Menge, die nach Briefen und Paketen drängt, befriedigt hat, erinnert er sich, daß ein Fremder, den er im Postwagen mitgebracht, noch draußen stehe. Es ist ein stiller alter Herr, etwas erfroren und so taub, daß er jeder Frage, jeder Ansprache ausweicht. Er hat guten Grund dafür, denn er will nicht erkannt sein. In der Verkleidung steckt nämlich Edward Plummer, ein Jugendgespiele Dots. Vor einigen Jahren hat er als Matrose die Reise über das Weltmeer angetreten und daheim eine Geliebte zurückgelassen, die arme May, der er die Treue bewahrt. Die Nachricht, daß sie sich einem reichen alten Geizhals, Tackleton, verlobt habe, treibt ihn nach Hause, wo er vorerst unerkannt sich überzeugen will. Mit einem leisen Wort giebt er sich Dot zu erkennen. Sie erblickt, faßt sich aber schnell und bewahrt das Geheimnis vor ihrem Manne, dessen täppische Ehrlichkeit den Plan vereiteln könnte. Wer zuerst Verdacht schöpft und den guten John mißtrauisch macht, ist Tackleton, der alte Spielwarenhändler, der sich der verwaisten May als Bräutigam aufdringt. Er zieht John hinaus, und beide belauschen, wie Dot mit dem Fremden eifrig und vertraut spricht, ihn sogar in der Freude des unverhofften Wiederfindens umarmt. John, von Schmerz und Eifersucht überwältigt, beschließt, den Fremden am nächsten Tage zu töten und das untreue Weib ziehen zu lassen. Da beginnt das Heimchen am Herd zu zirpen. „Kein Ton, den er hätte hören können, keine menschliche Stimme, nicht einmal die ihre, würde ihn so bewegt, so ergriffen und beruhigt haben." Das Gespräch, das jetzt das tröstende Heimchen mit John führt (der Librettist hat es in einen Monolog verwandelt), gehört zu den sinnigsten, hübschesten Stellen der Erzählung. Man weiß ja, wie bei Dickens alles Leben und Person wird. In der Fähigkeit, Tiere reden zu machen, ist er unvergleichlich. John wird durch einen Traum getröstet und bezwingt sich, bis er anderen Tages erfährt, daß der Fremde kein anderer als Edward sei. Dieser weiß durch eine geschickte Verschwörung unter den Burschen des Dorfes Tackleton an dessen Hochzeitstag zurückzuhalten; er selber führt in Tackletons Wagen mit May zur Kirche, von wo sie als junges Ehepaar zurückkehren.

Hrn. A. Willner gebührt die Anerkennung, seinem Komponisten ein sehr dankbares Libretto geliefert zu haben. Die Umformung dieser Erzählung zur Oper hat allerdings mancherlei Änderungen notwendig gemacht. So führt uns Dickens einige originelle, scharfgezeichnete Personen vor, welche Hr. Willner fortließ, weil sie in die eigentliche Handlung nicht eingreifen. Auch hat der Librettist die Geschichte aus dem Duft der Christbäume und der glitzernden Schneelandschaft in den Sommer verlegt, vielleicht um das Heimchen, das doch ans Herdfeuer gehört, aus einem Rosenbusch hervortreten zu lassen. Dieser Zug, wie überhaupt die Ausbreitung der Elfenszenen verrät den effektkundigen Ballettdichter. Eine starke Unwahrscheinlichkeit hat er sich mit dem verkleideten Edward erlaubt. Dieser singt in Goldmarks Oper mit frischer Tenorstimme ein langes Seemannslied vor seiner Geliebten, und — sie erkennt ihn nicht, singt sogar die Schlußstrophe mit. Ja, alle halten ihn trotz seines jugendlichen Organs für einen alten Mann! Noch mehr: im dritten Akte singt er wieder ein Lied voll deutlichster persönlicher Anspielungen, und seine Geliebte ahnt noch immer nicht, wer neben ihr steht! Dazu gehört ein wahrer Köhlerglaube, wenn dieser Ausdruck heute, wo die Köhler auch nicht mehr alles glauben, gestattet ist. Eine Entschuldigung liegt nur in der zwingenden musikalischen Rücksicht auf den ersten Tenor. Aber eine andere, ganz willkürliche Änderung des Originals, für die nicht die geringste Nötigung vorlag, erscheint uns um so bedenklicher. Hr. Willner beseitigt das Söhnchen Johns (das er allenfalls etwas älter machen konnte) und versetzt dafür Frau Dot in gesegnete Umstände. Für die Bühne sind derlei Umstände kein Segen. Am wenigsten, wenn sie fortwährend nachdrücklich besprochen werden.

Also Goldmark Komponist einer kleinen, gemütlichen Dorfgeschichte! Nicht wenig überrascht von diesem Stoff, waren wir noch neugieriger darauf, wie gerade Goldmark ihn musikalisch beikommen werde. Natürlich war er sich darüber klar, daß die Hütte des Fuhrmanns ein

SLUB
Wir führen Wissen.